



Leseprobe aus Miko-Schefzig, *Forschen mit Vignetten*,
ISBN 978-3-7799-6550-3 © 2022 Beltz Juventa in der Verlagsgruppe Beltz,
Weinheim Basel

[http://www.beltz.de/de/nc/verlagsgruppe-beltz/
gesamtprogramm.html?isbn=978-3-7799-6550-3](http://www.beltz.de/de/nc/verlagsgruppe-beltz/gesamtprogramm.html?isbn=978-3-7799-6550-3)

1 Einleitung: Mein Weg zur Vignette

Als ich 2006 am Institut für Höhere Studien in Wien anfang, mich mit Vignetten als sozialwissenschaftlichem Verfahren¹ zu beschäftigen, hatte ich die Lacher meistens auf meiner Seite: Vignetten, das kenne man von der Autobahn, aber nicht als ernstzunehmende und verbreitete sozialwissenschaftliche Methode. Die Kommentare mit den Autos und der Autobahn verfolgten mich überraschenderweise doch einige Jahre.

Auch wenn sich die Verbreitung von Vignetten in den letzten zehn Jahren in der qualitativen und interpretativen Forschung² verändert hat und sie durchaus mehr in den Fokus gerückt sind, ist ihre breite Anwendung dennoch nicht zu beobachten. In Hinblick auf ihr methodisches Potenzial, ihre Praxisrelevanz und ihre vielfältigen Einsatzmöglichkeiten ist jedoch damit zu rechnen, dass sie in den nächsten Jahren weiter an Bedeutung gewinnen werden. Auch auf methodologischer Ebene schließt die Vignette an einen Trend an, nämlich das neu entfachte Interesse am Konzept der Situation: Vignetten sind Situationsbeschreibungen, die in qualitativen und interpretativen Forschungen als Elizitierungsverfahren in Einzel- oder Gruppeninterviews eingesetzt werden können: „In der Sozialwissenschaft steht der Begriff ‚Vignette‘ meist für eine stimulierende Ausgangssituation, die die befragten Personen zu Beurteilungen oder zu weiterführenden Handlungsmöglichkeiten anregen soll“ (Stiehler/Fritsche/Reutlinger 2012, S. 1). Elizitierung, d. h. das gezielte Hervorbringen von Narrationen in Interviewsituationen, ist ein altes sozialwissenschaftliches Konzept. Bereits im fokussierten Interview, in den 1940er Jahren von Merton/Kendall (1979; Merton/Fiske/Kendall 1956) entwickelt, sowie in der Moralforschung ab den 1950er Jahren (Kohlberg 1984) eingesetzt, wurden Gesprächsanreize genutzt, um „Reaktionen und Interpretationen im Interview in relativ offener Form zu erheben“ (Hopf 2012, S. 353). Derartige Anreize konnten Filme und Zeitungsartikel, aber auch den Teilnehmenden geläufige Situationen sein. Das Spezifische an der Ver-

-
- 1 Ich werde den Einsatz von Vignetten in diesem Buch als Verfahren vorstellen, das aus unterschiedlichen Schritten in einem Forschungsprozess besteht. Hin und wieder werde ich aber auch von „Werkzeug“ oder „Tool“ sprechen, da Vignetten auch schlichtweg zum Zwecke von Elizitierung in Interviews verwendet werden können, ohne meinem Ansatz ganz zu folgen.
 - 2 Ich werde in Folge von der qualitativen Forschung sprechen und dort auf die interpretative Forschung verweisen, wo ich die Unterteilung für die Debatte als relevant erachte. Zur Debatte über die Sinnhaftigkeit der Abgrenzung zwischen qualitativer und interpretativer Forschung sowie über Neuerungen in der qualitativen/interpretativen Forschung siehe die Beiträge von Flick (2016), Hitzler (2016), Mey (2016), Reichertz (2017) und Strübing (2017) in der Zeitschrift für qualitative Forschung.

wendung von Vignetten ist, dass kurze situative Narrationen als Einstieg in eine Interviewsituation genutzt werden. In der Vignettenmethode ist also die Situation die wesentliche empirische Einheit.

Um mein eigenes Vignettenverständnis besser zu kontextualisieren, möchte ich zunächst nachzeichnen, aus welchen methodischen und gegenstandsbezogenen Fragestellungen ich selbst zum Einsatz von Vignetten in der qualitativen Forschung gekommen bin und welches Vignettenverständnis sich daraus entwickelt hat. Die empirische Basis für dieses Buch sind zwei Forschungslinien, die ich in den letzten zwölf Jahren verfolgt habe: zum einen die Beschäftigung mit der subjektiven Sicherheit im öffentlichen Raum bei problematisierten Situationen, zum anderen die Situation von Häftlingen in Polizeianhaltezentren,³ allen voran Schubhäftlingen vor der Deportation. Ein jüngerer Forschungsfokus sind Pflegesituationen in der stationären Langzeitpflege, vor allem von Menschen mit Demenz.

Situation und öffentlicher Raum: Ein Startpunkt

Empirisch habe ich die Methode zunächst für Fragen im öffentlichen Raum (mit einem besonderen Fokus auf polizeiliches Handeln) entwickelt. Hier war mein Erkenntnisinteresse die Aushandlung von Sicherheit an Orten, über die in medialen oder politischen Diskursen als verunsichernde Orte gesprochen wird. Während eine Vielzahl von Studien zur subjektiven Sicherheit (z. B. Hammerschick/Karazman-Morawetz/Stangl 1996; Johnston 2005; Sessar/Stangl/Van Swaaningen 2007; Stangl et al. 1995) an den individuellen Erzählungen der im öffentlichen Raum anwesenden Personen ansetzte (etwa Interviewstudien), habe ich einen situativen Ansatz gewählt, um das subjektive Sicherheitsgefühl zu erforschen. Es stand also nicht im Vordergrund, wie eine einzelne Person Sicherheit bzw. Unsicherheit völlig unabhängig von einer konkreten Situation definiert. Das Interesse richtete sich vielmehr auf die Frage, wie Sicherheit bzw. Unsicherheit als scheinbar subjektive Phänomene in sozialen Situationen ausgehandelt und hergestellt werden – und somit, welche „latenten Strukturen“ (Froschauer/Lueger 2020) dahinter sichtbar werden.

In diesem Buch werde ich immer wieder auf Beispiele aus drei Studien zu Situationen im öffentlichen Raum zurückgreifen und sowohl Abgrenzungen als auch Anschlussstellen an andere qualitative und interpretative Methoden aufzei-

3 Unter Polizeianhaltezentren werden in Österreich jene Gefängnisse verstanden, die vom Bundesministerium für Inneres verwaltet werden. In diesen Zentren befinden sich Verwaltungs- und Schubhäftlinge. Unter Schubhäftlingen werden in Österreich Geflüchtete vor deren Deportation verstanden.

gen. Es handelt sich dabei um die zeitlich aufeinanderfolgenden Projekte⁴ „SUSI – Sicherheit im öffentlichen Raum“ (Laufzeit 2007–2009), „PARSIFAL – Partizipative Sicherheitsforschung in Ausbildung und Lehre“ (Laufzeit 2011–2013) sowie „POLIS – Polizei und Öffentlichkeit: Polizei – Lehre – Sicherheit“ (Laufzeit 2013–2015).⁵ Alle drei Projekte wurden im Sicherheitsforschungs-Förderprogramm KIRAS vom österreichischen Bundesministerium für Verkehr, Innovation und Technologie finanziert. Diesem Programm ist immanent, dass der Einbezug eines sogenannten „Bedarfsträgers“ erforderlich ist, um die Förderung erhalten zu können. Unter Bedarfsträger werden (in ihrem Zugang meist restriktive) Organisationen verstanden, die Bedarf an einem spezifischen Forschungsthema anmelden und daher Interesse haben, Feldzugang zu gewähren. In unserem Fall war der Bedarfsträger bei allen drei Projekten das Bundesministerium für Inneres bzw. die operativen polizeilichen Einheiten.

Der transformatorische Anspruch

Der Einbindung von Praxispartner*innen ist ein zweites Merkmal dieser Projekte geschuldet, welches auch Einfluss auf mein Verständnis von Vignettenforschung hatte: Durch den Einsatz von Vignetten in heterogenen Gruppen sollten die besprochenen Situationen nicht nur ausverhandelt und der Analyse zugänglich gemacht, es sollten auch mögliche Lösungsansätze für die konkreten Probleme erarbeitet werden. In diesem Verständnis hat der Einsatz von Vignetten also auch transformatorisches Potenzial, welches für Fragen von Machtkonstellationen bzw. deren Brechung adressiert werden kann. Ich nenne dieses Potenzial performativ, in Anlehnung an Judith Butlers (2014) Konzepte von Performativität und Vulnerabilität. Ein Aspekt, den ich vor allem in einem weiteren Feld nutzen und weiterentwickeln konnte.

4 In der Fundierung des Buches in diesen Projekten liegt auch der Grund dafür, dass ich zwischen „Ich“ und „Wir“ abwechsele. Wenn ich von gemeinsamer empirischer Projektarbeit spreche, verwende ich das „Wir“. Die theoretische und methodische Fundierung ist genuin meine Arbeit. An diesen Stellen wechsele ich zum „Ich“. Im Kapitel 4.2 verwende ich dominant die „Wir“-Form. Das ist inhaltlich begründet. Das transformatorische und performative Arbeiten in den konkret beforschten Organisationen (im Falle der Schubhaft sogar eine totale Institution) ist nicht ohne ein breit aufgestelltes Forschungsteam umsetzbar.

5 SUSI – Subjektive Sicherheit im öffentlichen Raum: www.kiras.at/gefoerderte-projekte/detail/susi.
PARSIFAL – Partizipative Sicherheitsforschung in Ausbildung und Lehre in Österreich: www.kiras.at/gefoerderte-projekte/detail/parsifal.
POLIS – Polizei und Öffentlichkeit: Lehre – Intensivierung – Sicherheit: www.kiras.at/gefoerderte-projekte/detail/polis (alle Links eingesehen am: 18.10.2021).

Dieser zweite Gegenstand⁶ fokussierte auf Schubhaftzentren, also jene Haftanstalten, in denen Geflüchtete mit negativem Asylbescheid vor der Deportation inhaftiert sind. In diesem Projekt ging es mir darum, Fokusgruppen mit heterogenen Gruppen (mit Machtgefällen) zusammenzusetzen (etwa Geflüchtete, Polizist*innen, die dort arbeiteten, medizinisches Personal) und problematische Situationen in der Haft gemeinsam zu diskutieren. Die Vignetten bestanden inhaltlich aus typisierten Situationen, die sich in der Analyse des Materials aus den eineinhalb Jahren ethnografischer Forschung in den Zentren gezeigt hatten. Beim Einsatz von Vignetten in diesem Kontext war es mir nicht nur wichtig, die Situationsdefinitionen der einzelnen Teilnehmenden zu erfassen, sondern auch, Lösungen für problematische Situationen zu erarbeiten. Der Einsatz von Vignetten hatte hier also nicht nur eine Forschungsintention, sondern sollte auch ihr transformatorisches Potenzial entwickeln. Tatsächlich veränderte unsere Forschung die Beziehungen zwischen Polizei und Häftlingen: Die sonst eher machtlosen Häftlinge konnten in der vignettenbasierten Fokusgruppe ihr eigenes Agenda-Setting betreiben, während die Vertreter*innen der Polizei lernten, den Perspektiven der Häftlinge gegenüber aufgeschlossener zu werden. Dieses Ergebnis ist nicht nur an sich wertvoll, sondern auch eine empirische Grundlage für das, was Routledge/Derickson (2015) als „situated solidarities“ bezeichnen, also auch ein Beitrag zur Förderung von Solidaritäten.

Ein dritter Gegenstandsbereich, den wir unter Verwendung von Vignetten untersuchten, war die stationäre Langzeitpflege, vor allem auch von an Demenz erkrankten Menschen. Auch hier forschten wir mit heterogenen Gruppen. Die Situationen, die wir hier fokussierten, waren Konflikte zwischen Pflegepersonal und Angehörigen im Übergang von der Pflege zu Hause hin zur stationären Langzeitpflege.

Situationen und Organisation

Viele der Situationen, anhand derer ich Vignetten konstruiert habe, fanden in einem organisationalen Rahmen, etwa in der polizeilichen Schubhaft oder in einem Pflegeheim, statt. Das empirische Fokussieren dieser alltäglichen Situationen in einem organisationalen Kontext macht es notwendig, darauf hinzuweisen, dass ich einem interpretativen Organisationsverständnis folge (Froschauer 2012; Strauss 1978). Dies bedeutet in erster Linie eine Unterscheidung zwischen formellen und informellen Organisationsstrukturen. Die formellen Organisationsstrukturen sind dabei ein Rahmen. Ihre jeweilige Auslegung, d. h. die Aushandlung von Regeln und das Abstimmen von Handlungen, passiert aber in jeder In-

6 2016–2018 habe ich eine Studie zu Polizeianhaltezentren geleitet: www.kiras.at/geofoerderte-projekte/detail/moma.

teraktion neu (Strauss 1978) und verfestigt oder ändert den formalen Rahmen. Interaktive Aushandlungen („negotiations“, „negotiated order“, Strauss 1978) dienen dabei als Basis der Organisation in ihrem spezifischen Kontext („conditions“, „conditional matrix“, Strauss 1993).

Strauss (1993) selbst spricht in diesem Zusammenhang auch totale Institutionen an und argumentiert, dass es immer „negotiations“ zwischen Menschen gibt, auch zwischen jenen in stark unterschiedlichen hierarchischen Positionen: „Even predominantly coercive orders ultimately require and produce negotiation, and lots of it“ (Strauss 1993, S. 255). Diese Aushandlungen betreffen – aus einer Organisationsperspektive – alle Mitglieder dieser Organisation, unabhängig von ihrer hierarchischen Position. Ich halte die Einbindung dieser verschiedenen Positionen für wichtig, wenn organisationaler Wandel ein transformatives Ziel ist, weshalb ich auch in partizipativen Projekten (Unger 2014) nicht ausschließlich marginalisierte oder vulnerable Gruppen fokussiert habe. Einem interpretativen Organisationsverständnis folgend, sind Aushandlungen also ein zentraler Bestandteil von Organisationen (mit der polizeilichen Schubhaft hatte ich auch eine totale Institution im Sample). Vignetten sind ein methodisches Tool, um solche Aushandlungen zu initiieren und in Folge zu beobachten.

Das Buch im Überblick

„Forschen mit Vignetten“ gibt neben einem Einblick in meinen eigenen Ansatz einen Überblick über verschiedene Konzepte bzw. Einsatzmöglichkeiten von Vignetten und diskutiert deren Anschlussstellen zu unterschiedlichen Elizitierungsverfahren. Was eine Vignette genau ist, wofür und an welcher Stelle des Forschungsprozesses sie eingesetzt werden soll, wird in der Literatur sehr unterschiedlich diskutiert (etwa Jenkins et al. 2010; Kandemir/Budd 2018; Stiehler/Fritsche/Reutlinger 2012; Wodak 2015). In diesem Buch möchte ich meinen Ansatz vorstellen, aber auch auf die Vielfalt anderer Verständnisse Bezug nehmen. Die Frage, in welcher Weise Erzählungen ausgelöst bzw. angeregt werden können (etwa durch Einstiegsfragen, Leitfaden u. Ä.), ist kontinuierlich Gegenstand der qualitativen Interviewforschung (etwa Loosen 2016; Mey 2000). Die Vignetten als Situationsbeschreibungen werfen hier Fragen auf, die Anschlussstellen zu diesen bestehenden Debatten bieten: etwa nach der Relevanz für die Lebenswelt der Interviewten, der Kontextualisierung der Fragestellung durch konkrete Situationen oder der Multimodalität des Sozialen (Rizvi 2019). Die Vielfältigkeit von Situationsdefinitionen und deren empirische Erfassung in Vignetten sowie – darauf aufbauend – deren Einsatz in ganz unterschiedlichen Interviewsettings werden im Buch anhand konkreter Beispiele aus meiner oben skizzierten Forschung diskutiert.

Der Aufbau des Buches ist wie folgt: Zunächst werde ich der Frage nachgehen, weshalb ein weiteres Buch zu Elizitierungstools in der qualitativen und in-

terpretativen Forschung benötigt wird und dies mit dem Fokus auf Situationen als dem zentralen empirischen Forschungsauftrag des Einsatzes von Vignetten begründen (Kapitel 2). Die darauffolgenden drei Kapitel bilden die Hauptstruktur, da sie sich mit den grundlegenden Fragen „Was ist eine Vignette und wie konstruiere ich sie?“ (Kapitel 3), „In welchen Forschungssituationen kann ich Vignetten einsetzen?“ (Kapitel 4) und „Welche Analysemöglichkeiten ergeben sich durch das Forschen mit Vignetten?“ (Kapitel 5) beschäftigen.

Kapitel 3.1 geht zunächst der Frage nach, *wie Vignetten konstruiert werden*. Dies wird in der Literatur sehr unterschiedlich diskutiert. In diesem Kapitel stelle ich meine Parameter der Konstruktion vor. In Kapitel 3.2 gebe ich dazu ein Praxisbeispiel aus meiner Forschung, um die tatsächliche Konstruktion von Vignetten zu veranschaulichen.

In Kapitel 4 stelle ich verschiedene *Forschungssituationen bzw. -designs* vor, in denen man Vignetten einsetzen kann. Es werden also verschiedene Möglichkeiten der Datenproduktion beschrieben. Starten möchte ich dabei in Kapitel 4.1 mit dem Einsatz von Vignetten in Gruppensettings. Situationen benötigen Menschen, gerade deshalb ist der Einsatz in Mehrpersonengesprächen sehr gewinnbringend. In einem nächsten Kapitel stelle ich den Einsatz von Vignetten in transformativischen Projekten vor. Ausgehend von meinen Erfahrungen mit dem Einsatz in partizipativen Projekten, schlage ich hier eine Verbindung zu Judith Butlers Konzept der Performativität vor (Kapitel 4.2). Von dort gehe ich weiter, um den Einsatz von Vignetten in Rollenspielen zu thematisieren (Kapitel 4.3). Schließen werde ich dieses Kapitel mit der Reflexion der Forschungssituation selbst (Kapitel 4.4), denn in den Vignetten werden nicht nur Situationen beschrieben, sondern ihr Einsatz selbst stellt eine Situation dar, die der Reflexion bedarf.

Nach der *Vignettenkonstruktion* sowie der *Datenproduktion* mithilfe von Vignetten in vielfältigen Forschungssituationen, werde ich in einem dritten Hauptkapitel (Kapitel 5) die *Analysemöglichkeiten* reflektieren. Dabei starte ich mit der Darstellung der Vignette als Methode zur Analyse situativer Fragestellungen in der Organisationsforschung (Kapitel 5.1). Von da gehe ich weiter und diskutiere Möglichkeiten zur Analyse von Subjektivierungsweisen und latenten Sinnstrukturen (Kapitel 5.2), um dann Rückschlüsse aus dem transformativischen Potenzial von Vignetten für wissenssoziologische Fragestellungen zu ziehen (Kapitel 5.3). Abschließend präsentiere ich Vignetten als Analysetool für Selbst- und Fremdzuschreibungen und veranschauliche das mit Beispielen aus meiner Forschung (Kapitel 5.4).

In der *Conclusio* (Kapitel 6) wende ich mich zwei Aspekten zu: Zum einen nehme ich eine Abwägung der *Chancen und Grenzen der Methode* (Kapitel 6.1) vor. Zum anderen bewerte ich den Einsatz von Vignetten nochmals abschließend hinsichtlich der *Wiederentdeckung und der Aktualität des Konzeptes der Situation*. Dabei möchte ich zeigen, dass Vignetten als Heuristik für verschiedene Situationskonzepte dienen können (Kapitel 6.2).

2 Wieso (noch) ein Buch zur Elizitierung? Die Situation als empirischer Forschungs- auftrag und theoretische Konzeption

Ein Buch zu einem weiteren Elizitierungstool scheint wenig innovativ, wenn doch die Literatur zu Elizitierungsmethoden vielfältig ist und gerade neuere Formen (Netzwerkkarten, Fotos u. Ä.) breit diskutiert werden (Werner/Stiehler/Nestmann 2006). Gerade vor diesem Hintergrund sollte plausibilisiert werden, weshalb sich das Forschen mit Vignetten zwar in die Elizitierungsmethoden einordnen lässt, aber darüber hinausgeht und einen durchaus eigenständigen Charakter aufweist. Welchen Mehrwert Vignetten für die Situationsforschung haben, ist Thema dieses Kapitels.

Zunächst gilt es festzuhalten, dass die Vignette sehr wohl eine klassische Elizitierungsform ist: Sie ist ein erzählgenerierender Impuls, der für Einzel- oder Gruppenverfahren gleichermaßen einsetzbar ist. Gleichzeitig bietet der situative Charakter einer Vignette Möglichkeiten, die näher an einer „natürlichen“ Sozialität bzw. an kommunikativen Entscheidungen in sozialen Situationen liegen und somit für die sozialwissenschaftliche Analyse besonders gewinnbringend sind. Interessanterweise kann man ein Zitat aus einem Text für quantitative Vignetten auch für die Begründung des Einsatzes von qualitativen Vignetten heranziehen:

„Ein Vorteil der Beurteilung konkreter Vignettenbeschreibungen besteht darin, dass dies unserem Urteilsverhalten im alltäglichen Leben erheblich näherkommt als die Beantwortung allgemeiner, häufig abstrakter oder aus dem Kontext herausgelöster Fragen.“ (Dülmer 2019, S. 863)

Die Vielfalt an Elizitierungsmethoden

Elizitierungsmethoden gehören zum Standardrepertoire empirischer Sozialforschung. Pointiert gesagt: Jede Frage in einem Fragebogen ist bereits Elizitierung. Der qualitativen und interpretativen Forschung immanent ist zu reflektieren, was diese Elizitierungen für das produzierte Interviewmaterial bedeuten können. Im besonderen Maße betrifft das natürlich die hermeneutische Analyse, die die Textanalyse von Fragen der Interviewer*innen in ihre Analyse aufnimmt, um daraus auch Schlüsse für den weiteren Gesprächsverlauf und den Gesprächskontext zu ziehen (siehe etwa Deppermann 2013; Reichertz 2013a; zur gewinnbringenden Nutzung von „gescheiterten“ Interviews siehe Eckert/Cichecki 2020).

Damit einher geht oftmals auch ein interaktionistisches Verständnis des Interviews (siehe dazu auch Froschauer/Lueger 2020).

Unterschiedliche Elizitierungstechniken sind in jüngerer Zeit zu den klassischen Frage- bzw. Interviewformen (etwa dem Leitfadeninterview) hinzugekommen. In Tabelle 1 findet sich ein grober Überblick über gängige Elizitierungsverfahren. Dabei zeigt sich natürlich, dass manche Elizitierungsmethoden nur wiederentdeckt wurden. Innovative Elizitierungstools gab es sowohl in der Chicagoer Schule der Soziologie als auch in der frühen deutschsprachigen Soziologie, etwa der Marienthal-Studie (1994 [1933]). So schreibt Hans Zeisel (Jahoda/Lazarsfeld/Zeisel 1994 [1933]) *ex post* über die Datenproduktion in der Marienthal-Studie, dass „die spätere Idee der ‚projective tests‘ schon damals im Prinzip“ angewandt wurde, etwa um zu zeigen, wie sich „die Arbeitslosigkeit der Eltern auf das Seelenleben der Kinder auswirkte“ (ebd., S. 16). Auch Stadtbegehungen, während derer Interviews geführt wurden, sind sowohl in der frühen deutschsprachigen als auch in der amerikanischen (Stadt-)Soziologie bekannt und heute in unterschiedlichen Kontexten abgewandelt zu finden, wie etwa jüngst im Ausstellungsgespräch (AIR) (Reitstätter/Fineder 2021).

Tab. 1: Überblick Elizitierungsverfahren in Interviews

Offene Einstiegsfragen/ erzählgenerierende Fragen	<ul style="list-style-type: none"> • Biografisches Interview (Fischer-Rosenthal/Rosenthal 1997) • Narratives Interview (Schütze 1977) • Qualitative Interviews (Charmaz 2011; Froschauer/Lueger 2020)
Leitfaden	<ul style="list-style-type: none"> • Leitfadeninterview/fokussiertes Interview (Loosen 2016; Merton/Fiske/Kendall 1956; Merton/Kendall 1979; Morgan/Hoffman 2018) • Problemzentriertes Interview (Witzel 2000)
(Egozentrierte) Netzwerkkarten/Netzwerkaufstellung, etwa mit Legofiguren	<ul style="list-style-type: none"> • Netzwerkanalysen (Böhm 2006; Hack 2019; Hollstein 2006; Kraus 2000; Scheibelhofer 2011)
Fotos/Filme und Videos/ visuelle Materialien (z. B. Zeichnungen)	<ul style="list-style-type: none"> • Fokussiertes Interview (Merton/Fiske/Kendall 1956) • Fotobefragung (Kolb 2008; Mayrhofer/Schachner 2013) • Qualitative Interviews mit Kindern anhand deren Zeichnungen (Miko-Schefzig 2019) • Photovoice-Interviews (Sutton-Brown 2014; Wang/Burris 1997) • Bodymapping (De Jager et al. 2016) • Arts-based-Research (Boydell et al. 2012; Miko-Schefzig/Learmonth/McMurray 2020)
Stadtkarten/Stadtspaziergänge/Begehungen	<ul style="list-style-type: none"> • Interviews bei Begehungen (etwa Stadtteile: Muchow/Muchow 2012 [1935]) • Go-Alongs (Bieler/Klausner 2019; Pink 2008) • Ausstellungsgespräch (Reitstätter/Fineder 2021)
Weihnachtswunschlisten und Berufspläne von Kindern	<ul style="list-style-type: none"> • Frühe projektive Tests (Jahoda/Lazarsfeld/Zeisel 1994 [1933])

Bildergeschichten/Bildertafel	<ul style="list-style-type: none"> • Projektive Tests, etwa thematischer Auffassungstest (TAT) (Murray 1943; McClelland et al. 1953)
Narrationen/Literatur/ Stellungnahmen (etwa Dilemma-Interviews)/ Life-Story-Boards	<ul style="list-style-type: none"> • Storytelling (Learmonth/Humphreys 2016) • Struktur- oder Dilemma-Interviews (Colby/Kohlberg 1987) • Grafische und taktile Verfahren zum Generieren qualitativer Forschungsdaten (Mignone/Chase/Roger 2019)
Artefakte (z. B. Folder, Büromöbel, persönliche Dokumente)	<ul style="list-style-type: none"> • Qualitative Interviews unter Bezugnahme auf Artefakte (Froschauer/Lueger 2020; Lueger/Froschauer 2018; Potter/Shaw 2018; Zeiher/Zeiher 1998)
Interaktion im Feld als Interview-Stimulus	<ul style="list-style-type: none"> • Ethnografische Interviews (Spradley 1979/1980) • Autoethnografische Narrationen („self-interviewing“) (Adams et al. 2020; Ellis 1993)
Digitale und Online-Tools (etwa Selfies, Computerspiele, Icons)	<ul style="list-style-type: none"> • Computer-assistierte Interviews (etwa in der Traumaforschung) (Fängström/Eriksson 2020) • Interviews unter Bezugnahme auf Selfies/Smartphones (Fernández-Ardèvol et al. 2019; Völcker/Bruns 2018) • Hypermedia Ethnography (Mason/Dicks 2001)

Interessanterweise sind manche dieser Elizitierungstools durchaus anschlussfähig an den Einsatz von Vignetten bzw. werden Vignetten in einem umfassenden Ansatz mit diesen kombiniert. Zwei möchte ich hier herausgreifen: Ganz prominent ist etwa der Einsatz von Netzwerkkarten zu erwähnen (Hack 2019; Hollstein 2006; Kraus 2000). Dies hängt auch mit einem ähnlichen Forschungsfokus zusammen. Netzwerkkarten dienen der Erforschung von sozialen Kooperations- und Vernetzungsstrukturen. Hollstein (2006) weist dabei auf den kleinsten gemeinsamen Nenner hin, der die gängigen Netzwerktheorien bzw. -analysen miteinander verbindet, nämlich „die Darstellung der Strukturen von Netzwerken und ihrer Dynamik [...] sowie ihre Funktion für die soziale Integration“ (ebd., S. 11). Die Vignette als Elizitierungstool kann dieses Forschungsinteresse auf der situativen Ebene unterstützen, da die Bildung von Netzwerken auf einer niedrigeren, interaktiven Ebene ihren Anfang nimmt bzw. die Dynamik auf der situativen Ebene sichtbar und somit erforschbar wird.

Die Netzwerkkarte ist ein Mittel, welches meistens in Interviews eingesetzt wird und einen zusätzlichen Fokus neben gängigen offenen Fragen legt. So schreibt Hack (2019) über ihr Prozedere: „Die Aufforderung zum Zeichnen der Netzwerkkarte wurde dem Themenkomplex ‚Netzwerke‘ zugeordnet. Neben dem Leitfaden wurde eine ego-zentrierte Netzwerkkarte im Sinne der Methode der konzentrischen Kreise entworfen (Kahn/Antonucci 1980)“ (ebd., § 6). Die Netzwerkforschung ist dabei weder neu noch homogen, sondern gehört zu einem bereits früh in der Sozialforschung eingesetzten und vielseitigen Elizitierungstool.

„So hat Wolfgang Kraus (2000) für die Untersuchung von Identitätskonstruktionen Netzwerkkarten eingesetzt, um Befragte aufzufordern, ihre sozialen Bezüge zu erläutern.“

tern und zu visualisieren. Birgit Böhm (2006) nutzte Legofiguren, damit Interviewte zur Darstellung von interdisziplinärer Gruppenarbeit Projektskulpturen aufstellen und dies mit Blick auf Kooperationen kommentieren konnten. Auch Stadtkarten kommen zur Exploration von Lebenswelten zum Einsatz (schon früh Muchow und Muchow 2012 [1935]; s. auch Mey 2015).“ (Mey/Mruck 2020, S. 328)

An Netzwerkkarten kann man gut aufzeigen, dass die Vignette mit unterschiedlichen anderen Elizitierungsverfahren verbunden werden kann. Werner/Stiehler/Nestmann (2006) haben sogenannte „Bewältigungsvignetten“ konzipiert, die zur Erforschung von Netzwerkbildung in Krisensituationen herangezogen werden. Dabei wurden zur Erforschung von Bewältigungsmöglichkeiten von Kindern Vignetten in den Interviews eingesetzt. Kindergerechte Situationsbeschreibungen waren ein Interviewstartpunkt, um die Netzwerke der Kinder zu erforschen. Das klang dann etwa so: „Martin möchte seinem besten Freund Lukas zum Geburtstag unbedingt das Meerschweinchen für 10 Euro schenken. Der Geburtstag ist morgen und Melanie hat nur 9 Euro. Sie [...]“ (ebd., S. 423).

Visuelle Elizitierungstools

Eine weitere Familie von Elizitierungsverfahren, die ich an dieser Stelle erwähnen möchte, basiert auf visuellen Materialien, allen voran Fotografien. Auch wenn diese ebenfalls bereits zum klassischen Repertoire empirischer Sozialforschung (etwa Hopf 2012; Merton/Fiske/Kendall 1956) gehören, hat ihr Einsatz durch das Erstarken der visuellen Soziologie und einer allgemein wachsenden visuellen Vergesellschaftung (u. a. Miko 2013) zugenommen.

In der qualitativen Forschung kann man neben bereits bestehendem Fotomaterial auch eigens hergestellte Fotos für die Analyse verwenden. Gemeinhin werden hier zwei Möglichkeiten unterschieden: Man kann als Forschende selbst im interessierenden Feld Fotos produzieren, indem man diese etwa im Rahmen einer (teilnehmenden) Beobachtung selbst anfertigt. Eine weitere Möglichkeit ist die Fotobefragung (Kolb 2008; Mayrhofer/Schachner 2013), die ich hier als Elizitierungsmethode herausgreifen möchte. Diese Methode wird häufig in partizipativen Forschungsprojekten angewandt, weshalb sie auch im Kontext des hier präsentierten Vignettenverständnisses, etwa im Rahmen von transformatorischen Prozessen, interessant ist. Hierbei versucht man im wortwörtlichen Sinne, die Blickwinkel der Forschungssubjekte einzufangen. Kolb (2008) fasst diesen Aspekt so zusammen: „the perspective of the outside research team moves to the background as participants use cameras to capture their ideas and determine relevant issues from their perspectives“ (ebd., § 10). Üblicherweise werden die befragten Personen gebeten, selbst Fotos zu einer bestimmten Forschungsfrage (ihre Lebenswelt betreffend) aufzunehmen und diese zum Interview mitzunehmen. Die selbst gemachten Fotos der Forschungspartner*innen werden später in Interviews gemeinsam besprochen.

Die Fotos sind in diesem Sinne ein Elizitierungstool für Interviewsettings, d. h. sie werden als Anstoß für das Forschungsgespräch verwendet. Die Fotobefragung gilt als partizipative Forschungsstrategie, da sie die Einbindung des Forschungsfeldes in die Datenproduktion und Analyse forciert.

„Participants’ tacit knowledge [...] about an issue emerges as they go through a process of visualising the issue and producing images. Photo respondents often find this phase empowering as they make their perspectives explicit in their photos as they engage in a very personal way in the research question, and think about how it matters in their lives and communities“ (ebd., § 11).

Auch hier zeichnet sich eine mögliche Verbindung zum Forschen mit Vignetten ab: Nicht nur, dass Fotos, wie bereits beschrieben, in reflexiven und partizipativen Projekten zur Verwendung kommen. Auch die Situationsbeschreibung ist in einer visuellen Form denkbar. Visuelle Vignetten können also sowohl Bilder als auch Kurzfilme sein; einfache Visualisierungen von Vignetten für Kinder haben zum Beispiel Werner/Stiehler/Nestmann (2006) vorgenommen. Ihr Vorteil liegt darin, dass neben speziellen Merkmalen, die die Situationsbeschreibung empirisch begründen und in der Datenproduktion anschlussfähig machen, auch visuelle Aspekte in die Vignette eingebunden werden.

Methodisch gibt es zahlreiche Anknüpfungspunkte an die visuelle und aus meiner Sicht vor allem filmbasierte – zumeist ethnografische – Sozialforschung (für die Organisationsforschung etwa Buchanan/Bryman 2007; Hassard/Burns/Hyde 2018; Kaczmarek 2008; Mengis/Nicolini/Gorli 2018; Miko-Schefzig/Learmonth/McMurray 2020; Slutskaya/Game/Simpson 2018; Toraldo/Islam/Mangia 2018; Wood/Brown 2011). Ein möglicher Anknüpfungspunkt ist hier die Debatte um die analysebasierte Herstellung von Film- bzw. Videomaterial in der ethnografischen Forschung (Kurt 2010; Miko 2013; Miko-Schefzig/Learmonth/McMurray 2020; Mohn 2013). Ethnografische Filme – es wird auch von soziologischen (Kaczmarek 2008) oder sozialwissenschaftlichen Filmen (Miko-Schefzig/Learmonth/McMurray 2020) gesprochen – sind Filme, die auf Basis von empirischer Datenproduktion entstehen (für die Filmproduktion auf Basis von Typisierung siehe Miko-Schefzig/Learmonth/McMurray 2020). Sie werden oft dafür eingesetzt, Ausschnitte von Wirklichkeit fassbar zu machen, die jenseits sprachlicher Ordnungen zu erheben sind: „in which organizational space becomes available for analysis in video research“ (Mengis/Nicolini/Gorli 2018, S. 19).

Slutskaya/Game/Simpson (2018) betonen, dass ethnografische Filme die Weiterentwicklung und Verbreitung ihrer Organisationsforschung unterstützen: „without a collaboratively edited film output, the options for further exploring and refining the data, communicating and disseminating findings, and achieving wider practical impacts may be reduced“ (ebd., S. 20). Zentral für mich ist hier, dass mit datenbasierten Ergebnissen forschend weitergearbeitet wird.